

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum,
in das Murgthal und auf den Schwarzwald**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1823

Spaziergänge

[urn:nbn:de:bsz:31-329943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329943)

Aber das Herrlichste, was Baden besitzt, sind seine Berge und Haine, seine quellenreichen Thäler, seine grünen Auen, seine Ritterburgen und Druidenaltäre. Wer einen Monat in Baden verweilt, der kann täglich einen andern Spaziergang, einen andern Ausflug machen, und an jeder Stelle wird er die Natur in neuen Reizen erblicken. Wo auch keine Wege angelegt sind, da giebt es angenehme Fußpfade, und überall findet der Müde Schatten und Quellen und ländliche Wohnungen zur Erfrischung und Erholung.

Spaziergänge.

Nicht leicht bietet eine Stadt, in ihren nächsten Umgebungen, eine so große Mannichfaltigkeit anmuthiger Szenerien für Lustwandler dar, als Baden. Jeder Weg hat Schatten und frisches Grün und lebendige Quellen und schöne Ausichten. Die Kunst hilft treulich nach, doch ohne der Natur ihren eigenthümlichen Reiz zu nehmen. Die besuchtesten Spaziergänge sind:

Vor dem Benerner Thor:

1. Das Promenadenhaus.

Der nächste Lustort für Spaziergänger außer den Mauern der Stadt, ist das Promenadenhaus. Es liegt über dem Delbach, am ehemaligen Schützenhause, und bildet den Hintergrund von einer vier:

sachen Reihe wilder Kastanien, die ihre Äste liegend in einander schlingen. Zur Linken winket eine Reihe von Buden, wo fremde Kaufleute den Sommer über ihre Waaren feil bieten. Das Gebäude besteht aus einigen Gemächern, welche die Wohnung des Wirths ausmachen, aus einem Wohnzimmer mit einem Billard, und aus einem räumigen Tanzsaal, der jedoch nicht immer die Menge der Anwesenden bequem fassen kann. Neulich erst wurde dem Saal noch ein erhöhter Anbau beigefügt. Zur Seite hat die Göttin Fortuna (doch nicht die fortuna domestica *) einen bretternen Tempel, im Innern geschmackvoll decorirt. Den Altar verhüllt ein Teppich mit den Farben der Hoffnung und der Liebe, grün und roth. Wie bei den meisten Mystereien, so ist auch hier der Profane gewöhnlich der Affe des Epopten. Rouge et noir heißt das furchtbare Lösungswort; ach! und die Handvoll Goldes ist manchmal das Geringsste, was auf eine Karte gesetzt wird! —

Die Bälle werden im Promenadehause gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen gegeben, und unmittelbar nach der Mittagstafel, wogegen die Gesundheit manches einzuwenden haben möchte, zumal in den heißen Stunden des Sommers. Doch giebt es auch hier, wie in den Badehäusern, Nachtbälle, wobei die Allee bisweilen beleuchtet ist, was eine

*) Göttin des häuslichen Glücks.

treffliche Wirkung macht. Das Promenadeparkhaus wurde vor ohngefähr 50 Jahren auf Kosten der Stadt erbaut, die es nachher dem Markgrafen August, dem letzten Fürsten des Baden: Badischen Stamms zum Geschenk machte. Der gegenwärtige Beständer ist ein sehr gebildeter und artiger Mann; man findet bey ihm Erfrischungen aller Art und auch eine kleine Lesebibliothek.

Einige Schritte vom Promenadeparkhaus steht das im Jahr 1810, unter Weinbrenners Direction, auf Kosten der Stadt erbaute Theater. Gewöhnlich spielen hier, die Kurmonate über, kleine, wanzdernde Gesellschaften, die selten ihre Rechnung finden mögen. Das Abendroth ist hier zu schön, das Thal mit seinem Frieden zu einladend, um nicht ins Freie zu tocken. Viele Menschen ziehen auch das Spiel jedem andern Genuße vor. Um das Theater breitet sich eine schöne Anlage aus, wo sich, zwischen mannichfachen Gebüsch und Baumgruppen, anmuthige Spaziergänge hinwinden. Zwei dieser Pf. de führen auf einen vom waldigen Frisenberge vorspringenden Hügel, wo eine Hütte und Ruheplätze für den Baller errichtet sind. Die schönsten Ansichten öffnen sich hier dem Auge — unten ruht Baden im Kranze der Berge — links schaut der alte Stammsitz der Markgrafen aus Tannen hervor, rechts erscheint Lichtenthal mit seiner einsamen Klosterkirche. Unstreitig ist dieser Punkt einer der anziehenden um Baden, jedoch keiner

der besuchtesten, am wenigsten in den Frühstunden.

2. Die beiden Eichenalleen.

Beim Schützenhause zieht sich, südöstlich, ein schöner Spaziergang hin, zu beiden Seiten mit uralten Eichen bepflanzt. Der Sturm hat, leider! schon mehrere dieser herrlichen Bäume niedergelassen, und die leere Stelle nehmen jetzt junge Linden ein. Es ist eigentlich nur Eine Allee, welche ohngefähr in der Mitte durch einen Waldbach und die Wohnung eines Wagners unterbrochen wird. Rechts sind grüne Hügel, links rauscht der Oelbach durch eine blühende Aue, und erhebt der hohe Mercurius sein bekröntes Haupt. Jenseits des Waldbachs wird das Thal anmuthiger und reicher. Ein kleines, schattenvolles Gehölze mit einem frischen Brunnenquell empfängt den Wasser. Von einer Bank am Wege gewährt Baden die freundlichste Ansicht. Herrlich breitet sich hier die Berg- und Quellenstadt aus in der großen Umgebung, mit den mächtigen Felsensäulen und dem alten Schlosse in ihrem Hintergrunde. Der Lustwandler setzt seinen Weg weiter fort, zwischen Wiesen und Feldern, bis zum Dörfchen Gunzenbach, wo die Eichenallee endigt, und das malerische Thal von Beuern vor seinen Augen sich öffnet.

3. Kloster Lichtenthal.

Eine Viertelstunde weiter von Gunzenbach liegt das Kloster Lichtenthal. Den Weg bis dahin beschatten Akazien. Rechts breitet sich die Aumatt aus, die sich an einen Tannenberg lehnt, links reihen sich am Ufer des Delbachs hin die Häuser von Unterbeuern, mit der Einsiedelei des heiligen Wolfgang. Im Hintergrunde erheben sich freundliche Traubenhügel, tiefer die heitre Selach und die blauen Bergspitzen des Hochgebirgs. Ewanefeld und Johannes Borth hätten hier in der Natur gefunden, was ihre Phantasie so bezaubernd auf die Leinwand schuf.

Das Kloster lehnt sich, mit den Wohnungen der Nonnen, an eine schöne, malerische Bergwand, deren Fuß vom Delbach bespült wird. Es muß ein eignes Gefühl seyn, in stiller Nacht, wenn der Mond über dem Tannenberge aufgeht, aus der einsamen Klosterzelle in den ewig bewegten Strom zu schauen, und aufwärts zum Himmel, und dann den Schlag der Nachtigall im nahen Waldgebüsch zu hören. Unter der Todtenasche glüht das Leben, sich selbst verzehrend, bis es auch zu Asche wird, aber im Herzen verwesen nicht der Glaube und die Liebe, und an ihnen entzündet sich ein neues Leben, über welches dem Tod keine Gewalt gegeben ist.

Am Eingange in die Abtei, welche rings umschlossen ist von Remisen, Scheuern, Stallungen und einer Mühle, steht eine alte, ehrwürdige Linde,

mit Ruhebänken für den Spaziergänger. Die Nonnen sind vom Cistercienserorden, und einer strengen Clausur unterworfen. In das Innere des Klosters darf niemand, außer der fürstlichen Familie, und wer sich ihrem Gefolge anschließt.

Die Kirche ist klein und unbedeutend. Ein altes Motivbild mit den Bildnissen der Stifter und Stifterinnen des Klosters ist der Betrachtung werth. Ein Paar große Holzgemälde, die auf dem Chore hingen, und aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts herrühren mögen, wurden in die Gallerie nach Mannheim gebracht. Das Kloster besaß auch eine kleine Bibliothek, meist von alten Drucken, welche zur Zeit der Reformation aus dem damals aufgehobenen Kloster Herrenalb hierher kamen. Diese Bücher erhielt die Universitätsbibliothek in Heidelberg.

Die alte Klosterkirche steht neben der neuen. Hier ist die Begräbnisstätte einiger Markgrafen aus der Hermannschen und der meisten aus der Rudolphinischen Linie. Rudolph der Lange war der letzte, der 1372 hier beigesetzt wurde. Sein Denkmal steht mitten in der Kirche, ein ungeheures steinernes Paradebett, auf welchem die Riesengestalt im Harnisch ausgestreckt liegt.

Jrmengard, Tochter und Erbin Herzog Heinrichs von Braunschweig, eine Enkelin Heinrichs des Löwen, und Gemahlin Hermanns V. Markgrafen von Baden und Verona, stiftete das Kloster

Schreibers Baden, Murgthal, Schwarzwald. 3

im Jahr 1245, und lebte darin nach dem Tode ihres Gemahls bis zu ihrem Absterben. (1259.)

Mehrere Prinzessinnen und fürstliche Wittwen des Badischen Hauses folgten ihrem Beispiel. Die Gemahlin Rudolphs I., Kunigunde von Eberstein, brachte ebenfalls ihre Wittwenjahre daselbst hin, und ihre Tochter Adelsheid war Aebtissin des Klosters. Die Gemahlin Friedrichs II. ging sogar nach dem Ableben ihres Gemahls, mit ihren drei Töchtern — Agnes, Irmengard und Maria nach Lichtenthal, wo sie Aebtissin wurde.

Bei den Verheerungen des Jahrs 1689 wurde die Abtei auf eine merkwürdige Art von dem allgemeinen Brande ausgenommen. Eine Klosterschwester hatte in ihrem Laienstande bei dem Gouverneur von Hagenau als Köchin gedient. Bei dem Schrecken und Jammer, den die Annäherung der französischen Truppen überall verbreitete, bat sie sich von der Aebtissin die Erlaubniß aus, nach Hagenau zu gehen, und ihren ehemaligen Herrn um Schonung für das Gotteshaus anfluchen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihr gerne gewährt, und die Schwester mit einem Korbe klösterlicher Arbeiten zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs beladen, trat ihren Weg muthig an. Der Gouverneur ward auch wirklich von ihren Bitten und Thränen gerührt, und hieß sie ihrer Aebtissin sagen, sie möchte sogleich alle großen und kleinen Thürme der Kirche, Kapellen, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen,

übrigens mit ihren Untergebenen ganz ruhig in ihren Wohnungen bleiben, sie würden nichts zu befahren haben. Die Abtrissin befolgte die Weisung und das Kloster wurde verschont.

Durch den letzten Reichsdeputations-Rezeß fielen die Güter und Gefälle des Klosters dem Fürsten heim, doch blieb die Aufhebung der Abtei noch unentschieden. Das zarte Gefühl Carl Friedrichs forderte Schonung für die heilige Stätte, wo die Gebeine seiner Ahnen ruhen. Doch sollten die Nonnen bis auf 12 absterben, und sich zum Schulunterricht bequemen.

Tonkunst und Malerei wurden von jeher, neben andern weiblichen Arbeiten, in diesem Kloster geübt. An Sonn- und Feiertagen wohnen die Kurgäste häufig dem Hochamte bei, und erfreuen sich an der schönen Kirchenmusik. Viele bleiben auch in dem Gasthause zum grünen Baum oder auf der nahen Seelach über Mittag, denn an solchen Tagen ist an den Wirthstafeln der Stadt ein unangenehmes Gedränge.

4. Die Seelach.

Vom Kloster Lichtenthal aufwärts, durch Oberheuren (ursprünglich Büren, Hürtenthal), führt der Weg nach dem Jägerhause oder auf die Seelach, deren Name, wunderbar genug, auf Entstehung aus dem Wasser oder einem ehemaligen Vergsee deutet. An einem Fels, der eben jetzt aus der Erde

zu wachsen scheint, und eine magere Fichte auf seiner Stirne trägt, geht man über den Haselbach und dann die Bergwindung hinan, bis zur freundlichen Försterwohnung. Die Aussicht ist reich und groß. Von der herrlichen Bergreihe, welche das Thal von Baden umschließt, wendet sich der Blick nach den fernen Vogesen hin, und kehrt dann wieder in die schöne Umgebung zurück. Rings um steigen wilde Tannenwälder in die Wolken, unten am rauschenden Strom steht das friedliche Kloster, und der Kirchturm von Baden bezeichnet die Lage der verborgenen Quellenstadt. Eine Gesellschaft, die hier speisen will, findet im Försterhaus eine gute und billige Bewirthung.

Der Seelach gegen über erheben sich die beiden Staufen. Am Fuße des kleinen Staufen führt ein Gebirgsweg von 3 Stunden nach Forbach. Dieser Weg geht durch eines der schönsten Thäler, welches jedoch, unter allen Umgebungen Badens, am wenigsten bekannt und besucht ist, ob es gleich die herrlichsten Landschaftsparthieen darbietet. Der Spaziergänger, der sich einen reichen Naturgenuß verschaffen will, gehe wenigstens bis zur obern Sägmühle. In Fünfviertelstunden, von Lichtenthal aus, erreicht er das Schloß Eberstein im herrlichen Murgthale.

5. Geroldsau. Die Bütte.

Drei Viertelstunden von der Seelach liegt ein

einsiedlerisches Thal, Gerolds Aue genannt. Der Weg zieht rechts über den Osbach, zwischen gewaltigen Felsenmassen hin, die zum Theil mit Erde bedeckt und angebaut sind. Auf der Höhe blüht noch der Wallnußbaum und die Kastanie, und auf einer Felsenwand, die sich malerisch ins Thal hinabsenkt, grünt der fröhliche Weinstock.

Ein anmuthiges Hirtenthal mit 40 Wohnungen unter Obstbäumen, liegt jetzt vor dem Waller ausgedehnet. Die Natur ist hier so unendlich anziehend durch ihre Einfachheit. Ein Claude Lorraine fände hier keinen Stoff zu seinen poetischen Landschaften, wohl aber würden ein Ruissdael und Everdingen diese Felsen, diese halbverwitterten Bäume, diese stillen armen Hütten, diese Wasserfälle zur Szenerie von Fischer- und Jäger-Idyllen benutzen. Das Thal ist arm an Getreide; Obst, Kartoffeln, Fische, Holz und Viehzucht machen den mäßigen Reichthum der Bewohner aus. Ueberall tritt groteskes Gestein hervor, und zerklüftete Granitberge begrenzen den Horizont.

Von hier sind es noch drei Viertelstunden bis zur großen Bütte, oder dem Wasserfall. Der Weg geht links über den Osbach, wo eine alte Fichte sich malerisch über die Brücke neigt. Hell und kühl plätschert hier der Strom über Kiesel hin. Der Waldpfad geht aufwärts durch die Brandhald, an furchtbar in einander geschobenen Bergmassen vorüber. In der Ferne ragt der Krückenfels hervor, wie ein zerstörtes Bergschloß.

Immer steiler, wegloser, wird das Gebirg, immer tiefer, unsichtbarer, rauscht die Os. An den Bergwänden hängen Gestein und magre Fichten.

Jetzt hört man das Tosen des Wasserfalls, und mit Mühe klettert man in die enge Schlucht, wo er vier und zwanzig Fuß hoch in einen Felsenkessel herabfällt, den er sich selbst aushöhlte. *) Man sieht, wie er sich allmählig zwischen den Klippen seinen Weg durchbrechen mußte. Nur Schade, daß er so ganz zwischen den Bergen eingeengt ist, und nie eine schöne Beleuchtung gewinnen kann, denn in diese Tiefe dringt kein Strahl der Sonne. Schauerlich ist die Wildniß rings umher, wie sie Salvator Rosa malt, verwitterte Tannen hängen im Gestein, und nur hie und da blüht eine Pflanze, und der Wanderer der Wüste freuet sich ihres einsamen, verkümmerten Daseyns nicht.

Wenn man den Fußpfad, am linken Ufer der Bütte, eine Viertelstunde weiter ins Gebirg verfolgt, so gelangt man in ein tiefeingeschlossenes Wiesenthal, am Fuße des Krückensfels, wo der Hodenbach (oder Hutbach) an einer einsamen Schwarzwälderwohnung, Kunzens Hütte genannt, vorüberfließt. Die frühern Bewohner dieses Thals saßen vermuthlich auf dem Grunde eines Schutzheiligen, oder Schutzherrn, und waren Nothfreie. Ein sol-

*) Von diesem Kessel hat er den Namen. Bütte, Bütte, heißt eine Kufe, ein Teich.

cher Schutz hieß Hode, auch Hut, Hye, Hege oder Pflege, und davon erhielt wohl das Vöcklein den Namen. Jetzt wohnt hier eine genügsame Familie, abgeschieden von Menschen, und im Winter oft Monate lang von aller Verbindung mit menschlichen Wesen getrennt. Hier wächst kein Korn mehr. Viehzucht und Bienen sind der ganze Reichthum des Thalbewohners. Um seine hölzerne Hütte stehen 40 bis 50 Zimmen; oder Bienenkörbe; der Honig hat eine Würze, wie er sie nie auf der Ebene, und nicht in den Vorgebirgen erhalten kann. Dies und Milch ist aber auch alles, was man hier findet, und dieses Thal, wo Milch und Honig fließen, ist nichts weniger als paradisisch.

Ein sehr bequemer Rückweg führt von da nordwestlich über den Berg nach Geroldsau. Von der Höhe erblickt man die Burgen Eberstein und Baden, und im Hintergrunde den Herrnwieser Kopf.

Geroldsau hat ein Wirthshaus, wo man seine Mittagsmahlzeit halten kann. — Auch findet sich hier leicht ein Führer durch die Brandhald zum Wasserfall.

6. Der Quettich. Die Hörchenbach. Der Sauersberg.

Am Ende der ersten Eichenallee, jenseits des kleinen Waldbachs, der sich hier in die Os ergießt, führt ein Weg links auf einen Hügel, der Quettich

genannt. *) Das Aufsteigen ist erst ein wenig mühsam, aber bald wird der Pfad bequem und einladend. Zur Rechten breitet sich ein anmuthiges Wiesenthal aus.

Sonst standen hier herrliche Gruppen von Eichen, und die Abhänge waren mit wilden Blumen und Pflanzen bedeckt. Gegenwärtig hat dieses Thal seinen schönsten Schmuck verloren, denn das Annehmliche mußte der Noth der Zeit weichen. Die Schatten sind verschwunden, und die ehemals freundlich blühenden Hügel mit Kartoffeln bepflanzt. Der Weg längs der Höhe hin führt zu einigen Meiereien, die den gemeinsamen Namen des Sauerbergs tragen. Beim obern Hofe öffnet sich, südöstlich, eine Aussicht in das Veuerner Thal, westlich eine andere, zwischen dem Fremersberg und Frisenberg, nach den Vogesen hin.

Wendet man sich, am südöstlichen Hango des Hügels, links, so erblickt man unter sich ein anderes Wiesenthal, die Hörchenbach genannt. Ein Hohlweg, von Gebüsch beschattet, führt längs dem Thale hin in das Dörfchen Gunzenbach, wo der Spaziergänger, wie in den meisten Meierhöfen um Baden, Brod, Milch, Butter und Obst zur Erfrischung findet.

Am reizendsten sind diese Thäler im September und in der ersten Hälfte des Octobers, wo, wie

*) Vermuthlich Bettich, ein feuerbares Gut.

im Jahr 1810, das Wetter oft noch trefflich die Baderkur begünstigt. Das herbstliche Colorit ist wärmer, aber es erregt zugleich eine sanfte Schwermuth. Kinder und Schafe weiden alsdann zerstreut in diesen Gründen, Hirtenknaben und Hirtentöchlein spielen unter dem Dach der Eiche, und das Ganze wird zur lieblichsten Idylle.

7. Der Thiergarten. Der Salzgraben.

Dicht hinter der Ochsensteuer schlängelt sich rechts ein Pfad in westlicher Richtung über eine Wiese hin. Links stehen einsame Hügel, und hier und da materische Eichengruppen, wie Denkmäler der Vorzeit. Die Höhe rechts ist blühendes Ackerfeld. Dieses Thal heißt der Salzgraben. Nach einer Viertelsstunde gelangt man in den Thiergarten, wo aber friedliche Menschen haufen. Vier Weierereien verbergen sich in stiller Abgeschlossenheit, zwischen Weinhügeln und Obstbäumen. Aus dem Thiergarten ist es eine kleine Strecke bis zum Sellig. *) Der Weg geht größtentheils durch einen herrlichen Eichenhain. Noch bevor man aber zu den Höfen auf den Sellig gelangt, abwärts von dem Bildstocke auf der Höhe des Wegs — zieht sich ein schattiger Pfad erst südlich und dann östlich, längs dem Tannengebirge hin bis zum Kloster Lichtenthal. Der Gang ist lohnend durch die Man-

*) Ursprünglich wohl Sellig, ruhig, sicher.

nichfaltigkeit schöner Naturszenen, welche sich dem Auge in stetem Wechsel darbieten. Für Erquickung ist auch hier gesorgt. Im Wirthshause zum grünen Baum, an der Klosterbrücke, giebt es Wein, Focellen u. dgl.

8. Der grüne Winkel.

Am Ende der ersten Eichenallee geht ein Fußpfad links über den Delbach zu einer schönen Linde mit steinernen Sizen. Neben an stürzt sich der Strom schäumend aus einer Schleufe. Die Strecke von da bis zum grünen Winkel, oder der ehemaligen Porzellänfabrik, war noch vor wenigen Jahren ein wüster Sumpf, von Gewürme und schreienden Unken bewohnt. Jetzt ist es eine freundliche Aue von Wiesen und Saarfeldern, und Platanen und Obstbäume beschatten den Weg.

Am Ende dieser Promenade stehen einzelne alte Eichen mit Ruhebänken. In dem neben an stehenden Hause findet man guten Wein und kalte Küche.

Den Rückweg macht man durch die zweite Eichenallee, an der Lichterfabrik vorbei, oder über den Rodich. Der schönere Weg über den Frohngraben ist bis jetzt noch zu beschwerlich.

9. Der Friesenberg.

Dieser Berg, mit seinen Hainbuchen und Eichen, erhebt sich westlich von Baden, am linken Ufer des Delbachs, rückwärts zwischen dem Promenadenhause

und dem Badischen Hofe. Zwei Wege winden sich durch das dicke junge Gehölz; der Pfad rechts führt zum schönsten Standpunkt, denn man übersteht von da das Thal nach allen Seiten; die Stadt gewinnt einen schönen Hintergrund von Bergen, und auch das Rheinthal ist dem Blicke geöffnet.

Wer gerne größere Promenaden macht, der nehme den Weg über den Beytig (von Beyten, warten) zurück, oder folge von da den ländlichen Pfaden, die ihn in den Salzgraben und die Eichen-Allee führen.

10. Der Fremersberg.

Der Fremersberg ist ein Franziskanerkloster, eine kleine Stunde von Baden. Der Weg dahin geht über den Beytig, durch Buchen- und Eichenhaine. Das wunderbare Spiel der Lichter im Gezähe und an den Stämmen der Bäume, und der Gesang zahlloser Waldvögel erheitern den Weg.

Nicht weit vom Kloster öffnet sich der Wald, nach der Negelsfürst hin und den Thürmen des Bergs.

Das Kloster liegt in der Umschattung von Buchen und Obstbäumen, auf dem Abhang des Bergs, und beherrscht die Aussicht in das Rheinthal. Deutlich tritt der Strasburger Münster aus der duftigen Ferne hervor, und wenn er, was manchmal geschieht, bis an die höchste Spitze mit Lichtern besetzt

ist, so steht der Thurm wie ein brennender Berg da im nächtlichen Gefilde.

Im Jahr 1411 baute sich hier ein Eremit eine Klausel und eine Kapelle. Mehrere gesellten sich zu ihm, und bald sah er sich durch milde Gaben in den Stand gesetzt, ein kleines Kloster zu bauen. Nach dem Tode dieses Einsiedlers, um 1451, übergab Markgraf Jacob den Franziskanern das Kloster; durch die Freigebigkeit seiner Nachfolger wurde es erweitert und erhielt einiges Grundeigenthum.

Das Kloster ist ein freundliches heitres Gebäude, und die Zellen der Mönche haben nicht das Dumpe und Düstere, welches den Wohnungen der Mendikanten fast durchaus eigen ist. Gewöhnlich sind nur wenige Brüder zu Hause. Die meisten dienen den benachbarten Pfarrern zur Aushilfe. Der Spaziergänger findet eine gefällige Aufnahme, und der hungrige Arme wohlthätige Erquickung.

Man darf das Kloster Fremersberg nicht mit den gleichnamigen Höfen verwechseln, welche man auf dem Wege nach dem Kloster, rechts am Berghang, liegen sieht, und von welchen Rudolph I. im Jahr 1260 seine Zinse dem Kloster Lichtenthal schenkte.

Von dem Fremersberge gelangt man nach einer halben Stunde, auf einem angenehmen Wege, durch Waldschatten und über Weinhügel zu dem Dorfe Einsheim, wo ein trefflicher Gasthof (zum grünen Baum) sich findet.

11. Umweg. Neuweiher.

Von Fremersberg geht ein anderer Weg, mehr südlich, nach den weinreichen Dörfern Umweg und Neuweiher. Jenes liegt am Berghang; über einem Lager von Steinkohlen und Thonschiefer reift der trefflichste Wein, und ringsum ziehen sich fruchtbare Thäler und blühende Fluren *), über welche der Berg mit seinen furchtbaren Thürmen herabschaut.

Unfern von Umweg versteckt sich Neuweiher zwischen Traubenhügeln und Fruchtbäumen. Das Dorf gehörte, nebst bedeutenden Ländereien, der Familie Knebel von Kazenebnogen, und fiel kürzlich, nach Erlöschung dieses Stamms, an die Grafen von Kesselstadt. Der letzte Besitzer war ein Mann von Welterfahrung und ungemeiner Bildung, hat in seiner Gegend wohlthätig auf den Landbau gewirkt, und ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben, wie der Wein, blos durch die Art des Anbaues, veredelt werden könne. Er ließ einen Berg in aufgemauerte Terrassen abtheilen, und auf diesen Terrassen Weinreben anlegen. Der Wein, welcher hier gewonnen wird, übertrifft bei weitem alle übrigen Weine des Großherzogthums.

*) Der Naturhistoriker findet über das Umweger Steinkohlenwert gute und ausführliche Nachrichten im Magazin von und für Baden, von Erhardt.

12. Der Yberg.

Der sehr hohe und steile Berg, auf welchem noch die beiden Hauptthürme der alten Yburg aus Tannen hervorragen, liegt zwei Stunden von Baden, und steht fast isolirt da, als wäre er vulkanischen Ursprungs. Daß man auf dem Berge keine vulkanischen Produkte findet, bewiese nichts gegen diese Meinung, indem auch Humboldt in Amerika einen noch jetzt feuerspeienden Berg entdeckt hat, dessen Umgebungen keine vulkanischen Produkte enthalten. Wer die Erbauer des Schlosses waren, ist unbekannt. In dem Belehnungsbriefe, den Kaiser Wenzel 1382 dem Markgraf Bernhard ertheilte, kommt auch das Schloß Yberg vor. Später wurde es wahrscheinlich zerstört.

Noch stehen zum Theil zwei sehr hohe Thürme, und ein Stück Gemäuer am Eingang. Der erste dieser Thürme wurde vor mehreren Jahren durch einen Wetterstrahl von oben bis unten gespalten, und es ist jetzt nur noch die Hälfte desselben übrig; der andere hingegen ist noch wohl erhalten, und man kann auf einer in demselben neuangebrachten Treppe die mit einer Brustwehr umgebene Plattform ohne Gefahr besteigen. Er mißt ohngefähr 70 Fuß in die Höhe, und dieser Standpunkt ist vielleicht der höchste, den man auf unsern Gebirgen nehmen kann, um die Aussicht unermesslich, nur daß manchmal die Gegenden des linken Rheinufers zu sehr in Dunst verhüllt sind. Ich würde daher

etnem jeden, der diesen lohnenden Ausflug machen will, rathen, sich vor Sonnenaufgang auf der Zinne einzufinden. Nicht nur ist in den ersten Frühstunden der westliche Horizont meist heiterer, sondern man genießt auch des entzückenden Schauspiels — rückwärts die kühnen Gebirgsmassen des Schwarzwaldes in feierlichem Hellsdunkel vor sich liegen zu sehen, bis die Flamme des Tags sich auf ihre Häupter herabsenkt, gegen Westen aber die unendliche Ebene, vom mächtigen Rhein durchströmt, dessen Fluten allmählig vom ersten Schimmer der Sonne erglänzen, bis endlich die ganze Landschaft in bestimmten und deutlichen Umrissen aus Dunkel und Morgennebel hervortritt.

Herrlicher noch ist die Szene manchmal in den letzten Tagen des Sommers und im Anfang des Herbstes. Dann deckt bisweilen ein wogendes Nebelmeer die unermessliche Fläche, und einzelne Hügel steigen, wie Inseln, aus der Flut hervor. So mochte das Land aussehen in uralter Zeit, als der Rhein noch ein unermesslicher See war, und ehe er sich zwischen den Felsen bei Bingen einen Weg durchbrach. Allmählich verliert sich dann der Nebel, wie aus dem Chaos gestaltet sich alles zur bleibenden Form, und die Sonne leuchtet in ihrer Pracht über die grenzenlosen Gefilde.

Ich will hier die Städte und Dörfer und Berge nicht aufzählen, welche man vom Thurm der Yburg erblickt, oder wenigstens errathen kann. Mag dies

für den Neugierigen der höchste Genuß seyn! Der sinnige Waller forscht hier nicht nach Namen. Er giebt sich dem Gefühl des Unermeßlichen hin, und scheut jede Beschränkung der Wirklichkeit.

Der Weg von Baden ist beschwerlich, doch kann ihn, wer kein guter Berggänger ist, zu Pferd, oder auf einem mit Ochsen bespannten Wagen machen. In jedem Falle thut man am Besten, hinter dem Selig den Waldweg links einzuschlagen. Er ist zwar Anfangs ziemlich steil, allein man erreicht doch unvermerkt und auf einem fahrbaren Wege den Berggrücken, der mit dem Hange des Ybergs zusammen läuft, und einzelne Stellen gewähren schöne Ausblicke.

Merkwürdig ist, daß von allen Ruinen um Baden nur diese vom Volke zum Aufenthalte von Geistern und Kobolden gemacht wird. Hiebevorn beschworen die Mönche jedes neckende Hausgespenst in einen Sack, und trugen es auf den Yberg, und dieses rächte sich dann dafür an denen, welche die Burg besuchten, und warf sie mit Steinen.

Außer ähnlichen Spuckgeschichten hat sich von dieser Ruine durchaus keine Sage erhalten.

Spaziergänge vor dem Gernsbacher oder Spitzthor sind:

13. Die Weidenallee.

Am Wege nach Gernsbach, hinter dem Friedhofe, zieht sich ein hübler Weidengang durch ein

anmuthiges Wiesenthal hin. Links hat man den Hofgarten, den Türkenweg, das alte Schloß und die Felsen; rechts den Häslich *) mit seinen ärmlichen Hütten, und im Vorgrunde den mächtigen Staufenberg.

Bald kommt man über einen Waldbach zu einem Gehölze, wo Lauben und Sitze den Spaziergänger aufnehmen. Einige Schritte weiter rauscht ein kleiner Wasserfall zwischen Haselhecken hinab, und schlängelt sich neben der Straße hin.

Für die Kurgäste, welche in den Badehäusern zum Salmen, zum Drachen und zur Sonne wohnen, ist diese Promenade die nächste, und darum auch häufig besucht. Daß sie den Namen der Seufzerallee führe, wie irgendwo gesagt wird, das von wissen wenigstens die Bewohner Badens bis jetzt nichts. Wohl mag man aber hier bisweilen Seufzer hören und Thränen sehen, denn der nahe Gottesacker birgt manches theure Leben!

14. Der Hasensprung. Das Steinwäldchen.

Am Ende der Weidenallee, jenseits der Brücke, winden sich, im malerischen Zickzack, mehrere Pfade den Berg hinan. Hier grünet die Eiche, die Tanne, die Hainbuche und die Storchpalme. Der Boden

*) Häslich, wahrscheinlich so viel als Hasenraben, Grenzgraben.

ist mit blühenden Heiden und duftenden Erdbeeren bedeckt. Von der Höhe bietet die Stadt einen wahrhaft pittoresken Anblick dar — als Hauptparthieen treten das Schloß und die Stiftskirche hervor. Im Hintergrunde öffnet sich eine Reihe von Bergen, der Veypig, der Friesenberg, der Fremersberg und die Tannenhöhen des Ybergs. Von einer andern Seite ist der Durchblick in das Thal, auf den Wasserfall und nach dem Staufenberg hin geöffnet.

Diese Höhe heißt der Hasensprung. In den Früh- und Abendstunden suchen diese Thiere oft hier ihre Nahrung auf den Feldern, und Repphühner und Wachteln haben ihre Nester zwischen den grünen Halmen.

Ein Pfad schlängelt sich östlich von diesem Berg in das etwas verwilderte Steinwäldchen, wo in der Tiefe unter einer Eiche aus altem Gemäuer ein Quell rieselt, heimlich und frisch, wie der Quell Melusinens. Stärker fließt er beim Vollmond, weniger stark beim abnehmenden Monde.

Von diesem Brunnlein hört ich in meinem Knabenalter folgende Sage:

Ein Jüngling kam beim ersten Morgenroth in diesen Hain, und sah auf der nahen Wiese ein milchweißes Reh weiden. Der Jüngling wollte das Reh fangen, aber es entfloh zum Brunnen, auf dessen Einfassung eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit saß, und legte seinen Kopf in

ihren Schooß. Dem Jüngling ward sonderbar zu Muth; die Furcht trieb ihn zu fliehen, und die Schönheit der Jungfrau hielt ihn wie an den Boden gewurzelt. Sie winkte ihm mit dem Finger, rückwärts zu schauen, und er that es. Als er aber den Blick wieder nach der Erscheinung kehrte, waren Aeh und Jungfrau verschwunden.

15. Die Teufelskanzel.

Zwischen Platanen geht es, vom plaudernden Wasserfalle den Gernsbacher Weg aufwärts, erst am Eichenwald hin und am blühenden Thal, über welches der kahle Meisentopf hervorragt. Diese steile, abgeründete Bergkuppe hat scherzend den Namen von dem kleinen Vogel erhalten, der in den Wäldern um Baden so häufig ist, und in den Herbstnebeln zu tausenden eingefangen, und von manchen Leckermäulern der Lerche und dem Kratzvogel vorgezogen wird. Wer die Mühe nicht scheut, die schroffe Höhe zu erklimmen, der wird sich durch eine reiche Umsicht belohnt finden.

Die Straße verliert sich nun bald in einen finstern Tannenwald, mit Eichen und Buchen gemischt, bis zur Höhe, wo eine hohe jähe Felswand an dem Wiesengrunde hervortritt. Die Kiefer und die Wachholder grünen aus ihren Spalten, und sie steht da, wie ein grauer Druidenaltar, wozu sie wohl einst gedient haben mag. Die Kuppe läuft beinahe in gleicher Fläche mit der Straße, und sie kann

daher ohne Mühe bestiegen werden. Von der Stelle, wo der Weg dahin einbiegt, und von der Geisterkanzel selbst, hat man eine schöne Aussicht nach der Stadt hin, und der Landschafter würde einen dieser Standpunkte mit Erfolg zu einem anziehenden Bilde benutzen können.

An diesem Fels hatten wahrscheinlich die alten Deutschen eine Begräbnisstätte, und auf seiner Spitze opferten und lehrten vielleicht die Druiden. Daher, vermuthlich, entstand der Name Teufelskanzel, nachdem die Allemannen zum Christenthume übergegangen waren. Die vorgebliche Sage, als seyen hier, während der Römerherrschaft, Priester des Mercur geweiht worden, bezeichnet sich durch, aus als Erfabelung eines müßigen Kopfs. Römische Priester wurden nicht außer dem Weichbilde von Rom geweiht; auch hatten die Bewohner der Municipalsstädte, selbst nachdem sie römisches Bürgerrecht erhalten, nicht einerlei Kultus mit den Bürgern der Hauptstadt.

Auf der andern Seite der Waldhöhe, unfern der Straße, stehen, unter melancholischen Tannen, mehrere mit Moos bedeckte Granitblöcke, die einem Landschafter schöne Studien darbieten. Von der Teufelskanzel ist's eine kleine Strecke bis Ebersteinburg, und waldaufwärts führt ein schattiger Pfad auf den hohen Staufen.

16. Der Häslich. Die Falkenhalde.

Am Eingang in die Weidenallee windet sich, südöstlich, ein schmaler Hohlweg zwischen Felsen und Gebüsch hinan. Einzelne Wohnungen stehen links. Bald erblickt man vor sich die beiden Staufsenberge, und links das alte Schloß mit seinen Felsenreihen. Der Weg bis zur Höhe ist etwas mühsam, aber die wahrhaft dichterische Aussicht macht alle Beschwerde vergessen. Herrlich liegt das Thal von Baden ausgebreitet mit seinen heiligen Bergen und Quellen, mit seinen Auen und Hainen. Fern wogt der Rhein im Silberglanz, und die Umrisse der Vogesen verschwimmen im purpurnen Dufte. Hierher müßte ein Spaziergang angelegt und auf dieser Stelle ein Tempel errichtet werden, dem Genius der Quellen geweiht.

Zwei Wege bieten sich auf der Höhe, beim Karlsruhof, dem Waller dar: der eine, kürzere und am wenigsten interessante, zieht rechts das Thal hinab, durch den Frohngraben, an einzelnen Eichen, ausgefressenen Schluchten und Weinhügeln vorüber, und führt bei der Ziegelhütte im grünen Winkel auf die neue Promenade.

Der zweite wendet sich erst gegen den kleinen Staufenberg, und dann rechts in ein idyllisches Wiesenthal. Zur Rechten dehnt sich die Falkenhalde mit ihren Traubenhöhen und hangenden Felsdornen hin, zur Linken stehen trauliche Gruppen von alten Eichen. Ein Waldbach kommt aus dem nahen

Gebirge, und bahnt sich seinen Weg durch die Tiefe. In diesen Waldstrom ergießt sich eine kleine Eisenquelle. Nach einer halben Viertelstunde kommt man in ein zweites Thal, wilder und einsamer; der Weg erhebt sich immer mehr und der Bergstrom rauscht immer tiefer unter Erlen und Wachholderbüschen. Zur Linken öffnet sich ein andres Wiesenthal mit freundlichen Meiereien, die Eck genannt. Endlich gelangt man zu dem Falkenstein, bey St. Wolfgang, ohnweit der Ziegelhütte. Der ganze Weg beträgt, von Baden aus, wenig über eine Stunde, und ist reicher und anmuthiger als einer.

17. Der Mercuriusberg.

Dieser Berg, auch der große Stauffenberg genannt, ist der höchste in der Umgebung von Baden, und auch der unwirthlichste. Wer ihn besteigen will, der schönen Umsicht wegen, wird seine Erwartung wenig befriedigt finden. Auf der Höhe steht der Altar mit dem Bilde des Mercur, dessen ich früher erwähnt. Der geflügelte Sohn der Maja würde sich aber selbst nicht wundern, wenn der Künstler diese Herme in den Kauf gäbe. *) Alles zeigt an, daß das Bild in keinem Tempel gestanden haben könne, sondern Wegbild gewesen sey.

Zwei Wege bieten sich dem Neugierigen zu dieser

*) Meine Leser erinnern sich wohl der äsopischen Fabel vom Mercur und dem Bildhauer?

Pilgrimfahrt dar: der eine über die Teufelskanzel, der zweite über den Häslich, an den Steingruben vorüber. Wer, als ein ächter Pilger, diesen Gang als Sühne machen, und dem Todtenführer sich für die Zukunft empfehlen will, der wähle den zweiten. Trümmer einer alten Erdrevolution decken hier den Boden, die heimoosten Steine gleiten unter den Füßen weg, jedoch fehlt es nicht an Gestrüppe, um sich daran zu halten. Quellen giebt es hiev nicht, aber der Müde findet in den Wasserflaschen der Arbeiter in den Steingruben immer eine Erquickung.

Es wäre übrigens vielleicht keine zu gewagte Conjectur, auf diesem Berge eine zertrümmerte Burg der Hohenstaufen anzunehmen, die in dieser Gegend Besitzungen hatten. Der Name der beiden Brüderberge und die Steinhaufen auf der Spitze unterstützen die Muthmaßung.

18. Der Redig.

Redig (von einem hier befindlichen Echo) heißt ein von einem Hohlwege durchschnittener Hügel, südlich am Stadtgraben, bei der neuen Brücke. Auf der Höhe rechts ist ein kleiner, anmuthiger Landsitz, den sich die Frau Großherzogin von Baden erbauen ließ. Hier hatten die Römer eine Begräbnisstätte, denn auf diesem Hügel wurden die römischen Grabsteine gefunden, welche ich oben beschrieb, und hier entdeckte man erst neulich noch unter

irdische Gewölbe, gebrannte Steine und römische Münzen mit den Namen der Antonine. Rechts an dieser reizenden Sommerwohnung hin, geht zwischen grüner Umzäunung ein ländlicher Pfad auf den Brügel (Bruigel), wo einst Sumpf und Wald war, und jetzt noch, in der Tiefe Frösche und Unken ihre mystischen Chöre halten. Von dem Eichenhain, der in grauer Zeit hier stand, ist nur eine schöne, mächtige Eiche übrig, eine zweite ward erst vor wenigen Monden mit unheiliger Hand gefällt. Ein neuangelegter Spazierweg führt an den Seilerbahnen vorüber, nach dem grünen Winkel.

Von den Höhen rechts giebt die Stadt Baden einen überraschenden Anblick, und von dieser Seite ist sie auch in meiner ersten Beschreibung (vom J. 1805) dargestellt.

Spaziergänge vor dem Schloßthor:

19. Der Türkenweg.

Wenn man aus dem obern Thore, oder auch aus dem nicht weit entfernten, höher liegenden Gatterthore tritt, zeigt sich die herrlichste Aussicht, die, zumal in der Abendbeleuchtung, etwas Zauberisches hat. Das reizende Thal öffnet sich gegen Westen hin, bis zu der Gebirgskette, welche Lothringen und Elsaß scheidet: in Gold und Purpur verschwimmen die fernen Bergkuppen, bis die Sonne hinter sie hinabgesunken, und sie dann in scharfen, bestimmten Umrissen bläulich hervortreten. Edenische

Ruhe schwebt über dem Thale, friedlich steigt der Rauch von den ländlichen Wohnungen auf, die Schatten verlängern sich, und am dunklen Himmel erscheint der Stern der Liebe, das schöne Symbol einer Verheißung, deren ewiges Unterpand der Mensch in seiner Brust trägt. —

Wenige Schritte führen zur Nordseite des Schlosses, wo sich einladende Spaziergänge mit üppiger, reicher Vegetation hinziehen. Der Weg links führt zum alten Schlosse, oder auch zu dem Krippenhof. Der Weg links, am Schloßgarten hin, heißt der Türkenweg, weil ihn Markgraf Ludwig durch gefangene Türken anlegen ließ. Er geht am Abhang des Hungerbergs hin*), und führt nach dem Hasensprung und dem Steinwäldchen.

In den Frühstunden und später am Abend ist dieser Weg sehr angenehm für den, der sich gern der stillen Betrachtung überläßt. Man stößt hier selten auf Menschen, aber Wald und Gebüsch erklingen vom Gezwitz der Vögel. Heimchen zirpen im Gras, und im Haindickicht singt die Nachtigall ihre Freude und ihren Kummer.

*) Die Benennung Hungerberg ist nicht selten in diesen Gegenden, und wahrscheinlich verwandt mit Hungertuch, Leichen, oder Bahruch. Demnach würde es einen Todtenhügel bedeuten, und man hätte hier ein altes Cinerarium zu suchen.

20. Das alte Schloß.

Eine kleine Stunde von Baden, auf dem nördlichen Bergflüßen, ragt diese Ruine, eine der schönsten in Deutschland, aus Tannen und Hainbuchen hervor. Vor siebenhundert Jahren war sie die Wiege eines edlen Fürstenstammes, in welchem der hohe Geist der Zähringer noch fortlebt und ihre Zinnen und Hallen würden noch jetzt der Zeit trohnen, hätte nicht im verhängnißvollen Jahre 1689 Louvois Nordbrennerfackel auch hier gelodert.

Links vom neuen Schlosse aufwärts geht ein einladender Weg unter den Schatten des Ahorns und der Akazie, und im Wohlgeruch blühender Stauden bis zum Waldeingang, und zieht sich dort zwischen Tannen, Eichen, Kiefern, Buchen und Stechpalmen an die ehrwürdige Ruine. Rechts an einem Bergquell, unter einer knorrigen Eiche, steht ein Tisch mit Ruhebänken, und links, in der vordesten Baumreihe des Waldes, eine Hütte mit herrlicher Aussicht. Wer neben den Bädern Mineralwasser trinkt, oder gern im traulichen Kreise ein Frühstück oder Abendbrod genießt, mag kaum eine wirthlichere Stelle finden.

Der Weg bis zur Burg hinauf ist bequem, selbst zum Reiten und Fahren, und an schicklichen Stellen finden sich immer Ruhestütze.

Nicht weit von der Burg, wo der Weg sich rechts um den Berg windet, ist ein unterirdischer Gang sichtbar, von welchem in Baden eine alte

Sage erzählt, daß er bis zum Kloster der Kapuziner geführt habe, und welchen man vor 4 Jahren wieder entdeckte. Von einem zweiten Erdgange, zwischen diesem Schlosse und der Burg Eberstein, ist gleichfalls eine Tradition im Volke. Könnte man denselben auffinden, so dürfte er wohl meine Vermuthung begründen, daß die Grafen von Eberstein die ersten Besitzer des Schlosses gewesen.

Das vorderste Thor ist noch mit dem Badischen Wappen bezeichnet. Rechts ist ein Eingang in die Kellergewölbe, welche jetzt aufgeräumt werden, links sind noch die Spuren einer Kapelle. Tannen und Ulmen und Platanen legen sich aus den Fensterbogen, und bilden ein Laubgewölbe über dem Thorweg.

Einige Schritte weiter wendet man sich rechts, eine kleine Höhe hinauf, wo links auf einem gewaltigen Porphyrfels der Thurm mit dem Rondell in die Wolken schwebt, und geht rechts in den Ritteraal. Hier, aus den Fensterbogen, überschaut das Auge eine Reihe von Szenen, die keine Sprache zu schildern vermag. Nur in den Bergen ist das Leben der Natur ganz sichtbar, wie es nur für Bergbewohner ein Heimweh giebt. Aber auch hier ist der Reichthum niederdrückend, und nur wer diese Ruine allein, ohne Gesellschaft besucht, vermag lange bei dem Anschauen ihrer nahen und fernen Umgebungen zu verweilen. Etwas wunderbar Anziehendes für die Phantasie haben besonders die

einsamen Gebirgspfade, welche sich in die unbekante Waldnacht verlieren, und die dunkle Ferne mit ihren gestaltlosen Erscheinungen.

Wer dem Schwindel nicht unterworfen ist, und wem es auf ein kleines Wagniß nicht ankommt, der besteige die höchste Zinne des Schlosses oder das Rondell, und er wird, wenn auch nicht für sein Gemüth, doch für sein Auge noch reichlichere Nahrung finden.

Die Ruinen dieser Burg sind von großem Umfang, und zeigen überall, daß hier nicht der Wohnsitz gemeiner Ritter war. Wenn man aus dem hintersten obern Fensterbogen des Saals, in welchen jetzt eine Treppe führt, auf den Boden hinabschaut, so wird man von der grausen Fähe furchtbar ergriffen, und doch mag das Schloß bis an diese Stelle kaum die Hälfte seiner ehemaligen Höhe messen.

In einige Gänge und zerfallene Gemächer kann man nur mühsam und mit Gefahr kriechen. Der Eingang in das sogenannte grüne Zimmer, welches vor zwanzig Jahren noch gut erhalten war, ist jetzt gänzlich verschüttet.

Was der Mensch verläßt, das nimmt die Natur auf, und liebeich umkleidet sie die Zerstörung mit neuem Leben. Um das alternde Gemäuer hat sie hier den grünen Eppichschleier geworfen, und aus dem Moos des Gesteins grünt stolz die Tanne und die Nüster. Vom Fenstergesims herab streckt der

Ahorn seine Arme, als sehne er sich weg vom kalten Stein zu einem warmen Leben.

In der That ist in diesen Trümmern eine so üppige Vegetation, daß man glauben möchte, die Natur wolle nicht dulden, daß das Todte vom lebendigen Strahl des Lichts erhellt werde.

Es hat etwas Schauerliches, einsam und allein in dieser Halle zu sitzen und unter diesen eingesunkenen Bogengängen. Man wähnt jeden Augenblick, einen gewappneten Ritter oder ein Edelsräutein hereintreten zu sehen, oder einen neckischen Berggeist, und so etwas könnte uns moderne Menschen doch in Verlegenheit setzen.

21. Die Felsen.

Hinter dem Schlosse, zwischen dem hohen Thurm desselben und einer Felsengruppe, ist ein kühles, heimliches Plätzchen, mit Hütten und ländlicher Küche. Durch die fantastische Felsengruppe, welche die Natur in poetischer Laune gebildet zu haben scheint, winden sich Stufen mit Geländern und Ruheplätzen, und so gelangt man, ohne große Mühe, auf die Spitze, wo die herrlichste Aussicht sich öffnet. Unten liegt das alte Schloß mit seiner hohen Zinne — darüber hin schweift der Blick in das weit ausgebreitete Rheinthal, wo die fernnen Gegenstände sich ins Formlose verlieren. Man überschaut das ganze reiche Thal von Baden, das Beuerner Thal, eine Menge von Bergschluchten

und Wiesengründen, von glänzenden Bächen durchrieselt. Zwischen einer Bergöffnung tritt die Yburg hervor, und auch in dieser Richtung erscheint das Rheinthal mit dem Strasburger Münster. Ringsum ist heilige Stille, denn die Laute des Lebens dringen nicht herauf aus der Quellenstadt, nur das friedliche Geläute der Morgen- und Abendglocke vernimmt man, und die Gegend wird zum Tempel, der Fels zum Altar, das Gemüth fließt mit dem Unermeßlichen zusammen.

Groß ist der Anblick von dieser Stätte, wenn Nebel und Wolken die Berge decken, und sie ihre Häupter in einzelnen Momenten aus dem zerrissenen Schleier heben. Man glaubt nicht blaue Bergspitzen zu sehen, sondern in den hohen Aether zu schauen, bis das lustige Gewand in die Thäler sinkt, und die Täuschung sich in schöner Ueberraschung löst.

Auf der breiten Kuppe des Felsens steht eine Bretterhütte, die wohl selten betreten wird (weil der Ruheplatz am Fuße des Felsens einladender ist), und, zumal in der Ferne, einen unangenehmen Eindruck macht. Lassen wir gleichwohl die Schwalbe sich anbauen am Architrav des zerfallenen Tempels, aber an die hehren Werke der Natur liebe der Mensch nicht seine harten, symmetrischen Formen.

In gleicher Richtung mit diesem Fels erheben sich noch zwei andere, höher und grotesker gestaltet. Der Zugang ist aber schwieriger, und das Erklimmen

mühevoller. In den Klüften baut der Habicht und der Weib, aus den Spalten wächst die Fanne und die Birke und oben im Moos blüht einsam die goldene Jungfrau.

22. Ebersteinburg.

Vom alten Schlosse zu den Ruinen von Alts Eberstein führt ein kühler, freundlicher Waldgang. Der Weg beträgt eine gute halbe Stunde.

Nah dem Dorfe gleichen Namens hängt die zerstörte Burg wie ein Adlernes am Fels.

Diese Ruinen sind nicht von großem Umfang, aber die freiere Lage gestattet eine freiere Aussicht. Man überschaut von dem Gemäuer aus nicht nur das Rheinthäl, sondern auch einen Theil des Murgthals.

Nah dem Eingang ist eine schöne Stelle, von Gebüsch umwachsen, und so recht gemacht zum Ausruhen und zur Erquickung für Gesellschaften, welche diese Burg besuchen.

Das Jahr ihrer Erbauung ist unbekannt. Von den Zähringern zweigten die Grafen von Eberstein, so wie die von Staufen aus, und das Schloß war vielleicht, in älterer Zeit, ein Römercastell. Die Grafen von Eberstein erscheinen früh in der Geschichte. Schon im J. 934 zieht ein Ludwig von Eberstein mit Kaiser Heinrich gegen die Hunnen zu Felde. Kaiser Otto belagerte vergeblich ihre Weste, jedoch ist es ein Währchen, was Lehmann

und Crusus von einer Heirath mit Otto's Schwester und einem Grafen von Eberstein erzählen, und eben so die Geschichte von der weißen Rose. Im J. 1080 ist ein Wilhelm von Eberstein auf dem Thurnier zu Augsburg.

Reich und mächtig waren diese Grafen des Obgauts in früher Zeit, wie aus ihren vielen Vergabungen an die Klöster Hirschau, Ebenhauseu, an die Kirche zur Linde und andere Gotteshäuser erhellt. Graf Bertold von Eberstein, der um 1220 lebte, und dessen Sohn Otto wahrscheinlich Neuz Eberstein bei Gernsbach erbaute, stiftete, mit seiner Gemahlin Ida, die Klöster Herrnals und Frauensalb um 1148, unter Bischof Günther von Speier. In der Bestätigungsurkunde seines Sohnes kommen unter den Zeugen die Edlen von Ottersweiler, Bühl, Malsch, Mersch und Strubenhart als Ebersteinische Vasallen vor. *)

Im Jahr 1356 zerstörte Graf Eberhard von Württemberg die Burg Eberstein. Die Grafen bauten sie wieder auf, und aus dieser Fehde entstand der berühmte Schlegelkrieg, in welchem ein großer Theil des schwäbischen Adels sich zur Fahne der Ebersteiner schlug.

*) Ob das: *fideles nostri* — auch auf die übrigen Zeugen, den Markgrafen von Baden und den Pfalzgrafen von Tübingen gehe, möchte schwer zu behaupten, aber auch eben so schwer zu widerlegen seyn.

Durch eine Heirath Markgraf Rudolphs erhielt das Haus Baden das erste Recht auf die Burg und Grafschaft Eberstein. Im J. 1660 starb das Haus aus, und die Markgrafen kamen in den Besitz.

Das Dorf Eberstein ist arm und schmutzig. Die Einwohner zeichnen sich besonders durch eine breite, hauchende Mundart und eine gewisse Schwerefälligkeit aus. Ihre Feldmark ist unbedeutend, darum nähren sie sich zum Theil vom Brennen des Kalks. Ein grauer Kalkstein bricht in der Nähe, und an Holz ist Ueberfluß.

Im Herbste machte ehemals der Meisenfang einen Erwerbszweig der Ebersteinburger, wie man sie in Baden nennt. Jetzt ist aber das Einfangen dieser muntern und neckischen Vögel von den Forstämtern untersagt, denn man hat beobachtet, daß sie die eigentlichen Hüter der Waldungen sind, und die Bäume von ihrem gefährlichsten Feinde, dem Insekt, befreien. —

Nach Ebersteinburg führen noch zwei andere Wege: der eine — der Teufelskanzel vorüber, der andere am Hungerberge aufwärts. Dieser letzte ist zwar mitunter steil und rauh, aber malerisch und abwechselnd. Schöne Baumparthieen und kühne Felsenmassen erfreuen das Auge, und Anseln, Dompaffen, Hänflinge, Diefllinge und hundert andere Singvögel das Ohr. Hier und da kreischt ein Häher mit seiner Naturpoesie das zwischen.

23. Der Krippenhof. Die Silbergrube.

Von den Häusern am Herrngut geht ein neu angelegter Weg über blühende Hügel hin. Wenige Schritte von dem Brunnen hinter den herrschaftlichen Ställen, dem Schloß gegenüber, bildet sich ein Echo, welches — zumal in der abendlichen Stille, zwölf und mehr Töne deutlich wiederholt. Blase-, Instrumente machen hier eine eigen thümliche Wirkung. Es ist, als ob ein unsichtbarer Chor von Burggeistern die Menschen necken wollte, und selbst das Wiedertönen artikulierter Laute hat etwas grauliches.

Der Pfad windet sich jetzt westlich; zur Rechten blickt das alte Schloß recht vertraulich aus seinen Waldschatten, zur Linken erscheint ein Theil von Baden.

Nach einigen hundert Schritten nähert man sich einer kleinen Meierei, der Krippenhof genannt. Anmuthiger läßt sich keine Lage denken. Auf einem grünen Hügel, an einem frischen Bergquell, unter kühlen Wallnußbäumen, steht die kleine Wohnung mit der himmlischen Aussicht in das Thal von Baden und in das Rheinthal. Wer hier weilt an einem heitern Sommerabend, wenn die Sonne zum letztenmale herüberblickt von den westlichen Bergen, und ihre Kinder noch einmal grüßt beim Scheiden, der möchte seinen Stab in die Erde stecken, damit

er grüne, und den Hag dieses Aekers zur Grenze seiner Wünsche und Hoffnungen machen.

Von dem Hofe lenket der Pfad in den nahen Tannenhain, wo ein Waldbach durch die Schlucht sich ergießt. Kühle und Stille umfassen hier den Waller; zahllose Geschlechter von Pflanzen spielen zu seinen Füßen, hier und da bricht ein goldnes Schlaglicht durch die dunkeln Zweige der Tannen, und beleuchtet eine wilde Blume oder spielt auf dem Wasser. Von allen Seiten jagen sich Vögel durch das Geblätter, girren Holztauben und zirpt die Cicade. Eichhörnchen springen auf den Nesten. Die Einsamkeit ergreift das Gemüth mit ihrem namenlosen Reiz, und der Geist giebt sich der ersten Betrachtung hin.

Einige Wege ziehen sich rechts den Berg hinan, ein anderer, bequem zum Reiten, führt beim Pfalzberg aus der Walddämmerung auf eine Wiese und von da auf die Straße nach Os.

Beim Austritt aus dem Wald erblickt man rechts einen Wiesengrund vom erquickendsten Grün, und hoch über den Tannen die Burgruine. Man lasse sich aber ja nicht durch den freundlichen Anblick verlocken; hier ist der ekelhafte Schauplatz thierischer Verwesung, die ihren Pestgeruch nicht selten über die nahe Heerstraße verbreitet.

Die Höhe hinter dem Wiesengrunde hat noch den Namen der Silbergrube, weil ehemals auf dieses Metall hier gebaut wurde.

24. Der Pfalzenberg. Die Dolle.

Da, wo der neue Weg vom Krippenhof aus dem Walde führt, schlängelt sich ein Fußpfad rechts, über eine Wiege hin, auf den nahen Nebhügel, und zieht sich längs der Höhe, in gleicher Richtung mit der Straße, nach dem Dörfchen Scheuern hin. Zur Zeit der Weinblüthe ist dieser Gang besonders angenehm. Vor ohngefähr dreißig Jahren war dieser Hügel noch mit Gebüsch und Mauersteinen bedeckt. Der Name Balzenberg möchte wohl aus Pfalzberg entstanden seyn, und eine historische Hindeutung enthalten. Durch die fränkische Eroberung nach der Schlacht bei Zülpich wurde Baden, ohne Zweifel, königliches Gut, und auf dieser Höhe, die das anmuthige Thal beherrscht, und den Heilquellen so nahe ist, wurde eine Pfalz erbaut. Grafen und Dynasten mochten in der Nähe Ländereien erhalten, und sich so mehrere Weisänge bilden.

Der Wein des Balzenbergs oder Pfalzbergs gehört zu dem besten in der Umgebung von Baden, hält sich jedoch nicht lange auf dem Lager.

Wenn man von dem Hügel in die Ebene herabtritt, erscheint rechts, auf einer Höhe, die Dolle, ein kleiner Weiler, der eine einzige Häuserzeile bildet. Das Feld, welches unter dem Weiler sich an die Heerstraße herabsenkt, verbirgt

bedeutende Substruktionen, ohne Zweifel aus der Römer oder Franken Zeit.

Außer dem Wege zwischen den Weinreben führt ein anderer, höher, durch den Wald hin.

Spaziergänge vor dem Osthor:

25. Beide Scheuern und die drei Eichen.

Das Thal von Baden nach Os, wo es sich in die Ebene verflächt, bietet eine Reihe interessanter Scenen dar. Eine Viertelstunde von Baden liegt das Dörfchen Scheuern. Herrliche Berge mit Tannen und Laubholz, anmuthige Vorhügel und Wiesengründe mit dem lieblichsten Grün ziehen sich zu beiden Seiten hin. Die Os durchfließt das Thal.

Die Umgebung von Scheuern ist von feltner Fruchtbarkeit. Alles gedeiht hier in üppiger Fülle, und die Bäume beugen sich gewöhnlich unter der Last des Obstes.

Am Ende des Dörfchens, dicht an der Strafe, steht eine Kapelle von drei Eichen beschattet. Diese Kapelle ist ein Denkmal der Pest, die im 16ten Jahrhundert so viele Gegenden unseres Vaterland: des verheerte, und hier ihre Grenze fand. Der gemalte Plafond stellt die Jungfrau von Engeln umgeben vor, zu welcher die Pestkranken ihre Zuflucht nehmen. Erfindung und Anordnung sind zu loben, und die Formen erinnern an Rubens. Sehr anziehend ist das Kind, welches sich an seine

todte Mutter schmiegt. Es soll von Abtragung dieser Kapelle die Rede gewesen seyn. — Es ist eine schöne Sache um Aufklärung, nur ist mir das Licht von Sonne und Mond lieber, als der Glanz der Pechfackeln. Wenn Friedrich II. seinen Windhunden einen Sarkophag setzen läßt, so finden sentimentale Gemüther das sehr interessant, aber es deucht ihnen zugleich sehr lächerlich, wenn die Bibel erzählt, daß die frommen Altväter bisweilen einen Stein errichteten, zum Denkmal, daß auf solcher Stelle der Herr ihnen gnädig war.

Wer sich vor gänzlicher Verwesung fürchtet, der mag sich immerhin zur Mumie beißen lassen, wer aber in seiner Brust den reinen Quell eines unversiegbaren Lebens fühlt, der sieht den Wahn nur da, wo so viele ihr Heales finden.

26. Balg.

Rechts an den drei Eichen führt ein Hohlweg, der sich zwischen Nebenhügeln hinzieht, in das Dörfchen Balg, eine halbe Stunde von Schuern, welches sich malerisch an einem Berghang ausbreitet. Lage und Umgebung sind höchst anziehend. Um die Kirche scheint eine römische Grabstätte gewesen zu seyn, denn hier wurde der Stein ausgegraben, dessen ich oben erwähnte.

Im Thale unter Balg sind sehr ergiebige Gruben von weißer Porzellainerde und schwarzer Pfeifen-erde, auch wird in eben diesen Gruben schöner

Krystalland und Quarzand gewonnen. Schade, daß diese Produkte nicht gehörig benutzt werden.

Gute Berggänger nehmen ihren Rückweg nach Baden über den Harberg oder über Ebersteinburg. Der Weg nach dem letztgenannten Orte bietet herrliche Parthieen dar.

27. Naßscheuern oder Osscheuern.

In dem Osthal, bei der zweiten Sägmühle, am linken Ufer des Flusses, windet sich, zwischen dem Friesenberg und Fremersberg, ein Thal hin, wild und oft pfadlos. Durch das Thal rauscht der Michelbach, reich an Krebsen und Fischen. Den Hintergrund schließt der blaue Yberg mit seinen grauen Thürmen. Der Waller thut am besten, dieses schmale Thal nur eine kleine Strecke — bis dahin zu verfolgen, wo ein Fußpfad rechts in ein umhägtes Feld, und aus diesem in einen alten, lichten Eichenhain führt, wo auf dem angrenzenden Felde sich noch Spuren uralten Gemäuers finden. Von hier erscheint Baden wieder in veränderter Gestalt, und die Umgebungen weichen gehörig zurück. Das Ganze bildet eine herrliche Landschaft. Auch das Rheinthal öffnet sich von diesem Standpunkte. Von da steigt man abwärts durch die blühende Feldmark von Naßscheuern, wo ein abgeholtzer Vorberg, der weiße Weg genannt, sich erhebt. Dieser Berg verdiente, einen Landstüß oder Tempel zu tragen. Lage und Umsicht sind köstlich.

Der Rückweg geht durch das Dörfchen, das so dichterisch am Ufer der Os unter Fruchtbäumen liegt.

28. D a s S c h l ö ß c h e n.

Eine kleine Strecke von Nahschauern, auf einer Höhe, welche das Osthal beherrscht, liegt ein kleiner Landsitz, von Kastanien, Eichen und Weinreben umfungen, und am Fuße desselben, im Wiesenthal, ein Weierhof. Beide gehörten ehemals den Jesuiten. Jetzt ist diese reizende Villa Eigenthum eines gebildeten Schweizers, welcher, mit leiser Hand, der Natur nachhalm, und ihr nicht Reize aufheften, sondern die hohe Schönheit derselben nur sichtbar machen wollte. Wer das Schweigen der Einsamkeit sucht im Dunkel der Waldnacht, der kann sich hier ungestört der Betrachtung ergeben, und wer sich weiden will am Umblicke in die paradiesischen Gefilde, für den hat der Besitzer die überraschendsten Standpunkte ausgewählt. Mit dem Genusse der Natur ist es jedoch, wie mit der Plastik oder Tonkunst: das Werk muß in uns übergehen, und wir in das Werk, darum ist Stille erforderlich und Sammlung des Gemüths. Gesellschaften sind hier störend; es giebt dabei bloße Exclamationen, und vielen ist es das höchste Fest — recht weit gesehen zu haben. —

Neben dem Schlößchen ist eine kleine Kapelle, der Heimsuchung der Jungfrau geweiht.

Sonnenjungfrau,

Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns

Schauer erareissen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlenolymp vorziehst; willst du
Magd des Herren auch hier die Pracht der stolzen

Hörte beschämen?

Was es sey, mich erareißt dies heil'ge Dunkel;
Holde Dämm'rung, in der die Gottheit wohnet,
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Herder.

Im Jahr 1812 wurde hier ein römischer Brunnenstein gefunden, der jetzt in der Antiquitätenhalle aufgestellt ist. Der Stein ist oben rund, und zeigt in der Mitte ein Menschengesicht, aus dessen Mundöffnung das Wasser quoll. An der Stirne des Kopfs sind zwei Trinkschalen, zu beiden Seiten zwei Hermen, als Zeichen eines Straßenbrunnens. Auf dem Fronton, von zwei Menschenköpfen getragen, halten zwei Amphibien eine Kugel. Die Inschrift des Steins sagt, daß die 26. Cohorte der römischen Freiwilligen selbigen errichtet habe. Alles ist roh und geschmacklos. Wahrscheinlich stand der Brunnen unten am Wege, wo gegenwärtig das Dörfchen Scheuern liegt.

29. Das Jagdhaus.

Vom Schlößchen aus ist es eine halbe Stunde bis dahin. Der Weg geht durch den Wald, etwas

bergan, aber er ist kühl und freundlich. Das Jagdhaus liegt auf einer höchst anmuthigen Bergfläche. Es ist ein Achteck, in der Form eines Hubertuskreuzes, mit einer gemalten Kuppel, den genannten Schutzpatron der Jägerei vorstellend, wie er vor dem Kreuzir kneiet, welches ihm zwischen den Geweihen eines Hirsches erscheint. Das Bild hat ohngefähr die Anordnung, wie in dem Dürer'schen Gemälde und Kupferstiche, nur daß dieser neuer Meister kein Albrecht Dürer war.

Neben dem Hauptgebäude stehen unter alten Eichen kleine Pavillons, eine Küche und ein Försterhaus. Jene waren für das Gefolge des vorletzten Markgrafen von Baden: Baden (Georg Ludwig) bestimmt, dessen Schosznutzung die Jagd war, und der oft mehrere Tage hier verweilte.

Bei dem Förster findet man in Küche und Keller immer etwas zur Erfrischung.

Seitwärts vom Jagdhaufe, in der Richtung nach Südost, erhebt sich eine Bergkuppe, das Kälbel genannt, wahrscheinlich von Kalwe, Glaze, weil sein Gipfel kahl ist. Auf diese Höhe führt ein bequemer Weg, welcher für die Mutter des jetzt regierenden Königs von Preußen angelegt wurde. Die Aussicht nach Westen, Süden und Norden hin wetteifert mit jeder bisher beschriebenen, und man muß sich vom Einzelnen abwenden, um nicht betäubt zu werden.

Auf das Jagdhaus führt noch ein anderer

fahrbarer Weg, der auf der Straße nach Os links in eine Allee einbiegt, und in gerader Richtung den Berg hinangeht.

Neben den Remisen und Stallungen schlängelt sich ein anmuthiger Pfad nach Wormberg und Sinsheim hinab, und ein anderer Waldgang zur Klausen aufwärts zum Kloster auf dem Fremersberg.

30. O s. S i n s h e i m.

Ein Pfarrdorf, eine Stunde von Baden, am Eingange in das Thal. Den Namen hat es wohl von Sumpf, Riet (Ose), wovon auch der Osbach den seinigen erhalten. Der Ort mag — seiner Lage nach — in frühern Zeiten bedeutender gewesen seyn, als gegenwärtig. Einzelne Substruktionen in der Gemarkung umher, und selbst die kastellartige Lage der Kirche deuten auf längst vergangene Jahrhunderte. Der Spaziergänger findet hier ein gutes Gasthaus. — Von Os ist es eine halbe Stunde bis Sinsheim, doch führt, von Baden aus, ein näherer Weg in dieses Pfarrdorf, welches sich zwar nicht durch Lage oder Merkwürdigkeiten auszeichnet, aber doch, des sehr guten Gasthofs zum grünen Baum wegen, häufig von Kurgästen besucht wird. —

31. Die Favorite.

Ein Lustschloß mit einem Park, anderthalb Stunden von Baden, und eine kleine Stunde von

Kastatt, nicht weit vom Eingang in das Murgthal. Die Lage des Schlosses im Vordergrunde eines Gehölzes, wo Bäume und Gesträuche eines fremden Himmels zwischen vaterländischen Eichen blühen, ist höchst angenehm. Das Schloß bildet ein länglichtes Viereck, mit etwas vorspringenden Seiten, und die Außenwände sind mit kleinen Kieselsteinen bedeckt. Rückwärts reihen sich zwei Arkaden an, wovon die eine zum Spaziergang bestimmt ist. Um die Bogenpfeiler schlingen sich freundliche Weinreben und blühendes Gesträuch, welches seine Ranken selbst bis ins Innere, über die Decke des Gangs hinweht.

In der Mitte des Schlosses ist ein runder Saal, der durch alle Stockwerke geht, und durch eine artig gemalte Kuppel sein Licht empfängt. Im zweiten Geschosß läuft eine Gallerie mit Fenstern um den Saal. Selbst an den heißesten Sommertagen schauert man vor Kühle beim Eintritt in denselben.

Dieses feenartige Schloß wurde im Jahr 1725 von der Markgräfin Sibylle Auguste, einer Prinzessin von Lauenburg und Gemahlin des großen Feldherrn Ludwig Wilhelms, erbaut. Der Charakter dieser Fürstin war reine Naivetät; so erscheint sie in ihrem ganzen Leben, so in den merkwürdigen Briefen an ihren Sohn Ludwig Georg, und so in dieser Anlage. Eine heitere, oft kindlich, oft neckisch spielende Phantastie und ein lebendiger

Sinn für Kunst spricht aus allen Gemächern, von welchen die Wände des einen, wie ein Cabinet in der tausend und einen Nacht, mit Fischen, Vögeln und Blumen ausgeziert sind, und die Wände des zweiten mit den Mignaturbildnissen der berühmten Künstler aller Schulen. In einem dritten erscheint die Erbauerin selbst, mit ihrem Gemahl, über sechzigmal, in verschiedenen Lebensperioden und Masken abgebildet; ein viertes prangt mit phantastischen Stickerereien von ihrer und ihrer Hoffräulein Händen. Der Boden ist meist mit Mosaik belegt.

Aus dem Speisezimmer tritt man auf eine Terrasse mit herrlicher Aussicht.

Auch die Küche ist sehenswerth, und eher einem Kunstmagazin als einer Küche zu vergleichen. Ein elfenbeinerne Becher mit schönen Reliefs, ein liebliches Gemälde auf Stein, Jupiter und Danae, in der lieblichen Montir des Giulio Romano, eine Sammlung gläserner Pokale und noch andere Merkwürdigkeiten unterhalten den Fremden auf mancherlei Weise.

Wie im Schlosse alles das heitere Leben andeutet, so herrscht in der Einsiedelei, im Park, fromme, düstre Schwermuth. Hier brachte die Markgräfin gewöhnlich die Fastenzeit in den strengsten Bußübungen hin. Eine Strohecke war ihr Lager, und ein Stachelgürtel umfloß den zarten Leib. Wer dürfte sie darob höhnen, und ein tiefes Gemüth

an der Gemeinheit der Zeit messen? Man hat eine Menge Währchen von den Kasteiungen und sogenannten religiösen Schwärmereien dieser Fürstin erzählt, unter andern auch, daß sie, während ihrer Busübungen in der Einsiedelei, einige, noch das selbst vorhandene, wächserne Heiligenbilder um ihren Tisch gestellt, und sie mit Wein und Speisen bedient habe. Wer Wiß machen will, sollte sich wenigstens vor Albernheit in der Erfindung hüten.

Der sinnige Wanderer wird geführt am Grabe der edlen Sibylla Augusta weilen, und das

Have anima candida, pia!

darüber aussprechen.

Von der Favorite führt ein angenehmer Waldweg durch das Fichtenthal auf die Burg Eberstein.

Wünsche und Vorschläge.

Badens Lage und die wohlthätige Beschaffenheit seiner Heilquellen müssen dieser Stadt einen Hauptvorrang unter Deutschlands Bädern sichern, nur muß auf billige Wünsche der Kurgäste Rücksicht genommen werden, in wie fern diese in der Natur und Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt begründet sind. Wir rechnen dahin:

1. Eine bequemere Einrichtung der Bäder selbst, die in einigen Gasthäusern, zum Theil, wirklich vorhanden ist.